

Vorwort zum Sachsenkriege.

Seinem hochgeliebten, allezeit innigst verehrten Herrn, Werinher dem ehrwürdigen Bischof der heiligen Merseburger Kirche, bietet Bruno, einer seiner Diener, wenn auch der kleinsten einer, was treue Hingebung mit Leib und Seele vermag.

Wenn jemand ein Geschenk darbringt, und dazu die köstlichste Gabe wählt, welche er in seinem Schatze zu finden vermag, so ist es billig, daß derjenige, welchem dieses Geschenk dargebracht wird, es mit besonderem Wohlgefallen empfangt. Dieses überlegte ich in meinem Sinne, da ich Euch, hochwürdiger Vater, dem ich stets nach dem Maasse meiner Kräfte, ja sogar über mein Vermögen zu dienen verlange, eine Gabe darzubringen wünschte, um den Eifer meines Gemüthes auch äußerlich durch das Zeugniß irgend eines Werkes an den Tag zu legen. Und da ich nun in meiner Schatzkammer alle Schreine durchforschte, schien mir von allem meinem Besitze nur die Wissenschaft sowohl Eurer Würde wie meiner Verehrung nicht unangemessen zu sein. Denn diese Gabe erachte ich für kostbarer als alles übrige, was mensch-

liches Wohlwollen zum Geschenke darzubringen vermag, weil nichts von edlerer Herkunft ist, von höherem Nutzen und von bleibenderer Dauer. Denn das Gold und was sonst noch die Menschen für besonders schätzenswerth achten, kommt aus den Tiefen der Erde, und bringt dem Geiste keinen Nutzen, sondern es bietet nur dem gebrechlichen Körper eine vergängliche Hülfe, oder dient sogar schimpflichen Lüsten zur Befriedigung, und während es den Körper des Menschen erhält, kann es selbst dem eigenen Untergang nicht entgehen. Und wenn man es auch ruhig liegen läßt, so ist es doch nicht sicher, da irdische Schätze von nagenden Motten und fressendem Roste verzehrt, nicht lange zu dauern vermögen. Die Wissenschaft aber wird mit dem Karst des Verstandes aus den geheimsten Tiefen der Seele gewonnen, und ist dem hinfälligen Körper zu keinem Dienste verpflichtet, sondern sie bildet und bereichert den Geist dessen, welcher durch seinen Fleiß sie hervor gerufen hat; dem Alter aber und dem Untergange ist sie so wenig unterworfen, daß ihre Kraft auch dasjenige, was durch die Gewalt der Zeit wie von einem Waldstrom in den Abgrund gerissen wird, sogar der Macht der Zeit zu entreißen, und immer neu, gleichsam zum Stillstand gebracht, den Lesenden darzulegen unternimmt.

Den Krieg also, welchen der König Heinrich mit den Sachsen geführt hat, will ich kurz und der Wahrheit gemäß beschreiben, so wie ich es von denen, welche dabei gewesen sind, zu erkunden vermocht habe. Es ist aber dieser Krieg denkwürdig durch seine Größe, vor allem aber durch die Barmherzigkeit, welche Gott in selbigem Kriege hat über uns walten lassen, so wie das in der folgenden Erzählung erkennen

kann, wer etwa es nicht verschmähen sollte sie durchzulesen. Denn in solcher Weise hat der Herr, da er uns züchtigte, den Wein der Strenge mit dem Del des Erbarmens gemischt, daß wir voll Freude die Wahrheit der Worte erkannten, welche der Prophet spricht¹: „Wenn du zürnen wirst, so wirst du auch der Barmherzigkeit gedenken“, und der Apostel²: „Gott ist getreu der euch nicht versuchen läßt über euer Vermögen.“

Aber ehe ich beginne den Verlauf des Krieges selbst zu berichten, muß ich Einiges über die Kindheit und Jugend eben dieses Heinrich voran schicken, damit der Leser, wenn er erfährt welch ein Leben jener als Knabe und als Jüngling geführt hat, sich weniger darüber verwundere daß er als Mann den Bürgerkrieg begonnen hat. Doch damit nicht jemand der dieß Werk in die Hand nimmt, sich sogleich gelüsten lasse es anzuspüren, habe ich es durch den Schild Gures Namens decken wollen, auf daß die erste Seite, indem sie Guern Namen zur Schau trägt, das folgende Werk gegen Beschimpfung schütze. Möge daher Gure Würdigkeit eben so freudig dasselbe anzunehmen geruhen, wie ich es ehrfurchtsvoll darbringe.

1) Habakuk 3, 2. — 2) Paulus, 1. Korinther 10, 13.